

Spitzbergen-Umrandung vom 27. Juni bis 7. Juli 2009

Süchtig nach Polarbären

Das alles beherrschende Thema vor und bei Antritt der Reise: «Werden wir Eisbären sehen?». Der Reiseveranstalter hatte sich bei der Buchung zurückhaltend positiv verhalten: Ja, die Chancen stünden gut, aber es habe auch schon Reisen gegeben, in denen keine Bären zu sehen waren. Davon wollte unsere 50-köpfige Reisegruppe natürlich nichts hören, und alle waren überzeugt, dass ihnen (und uns) das dafür nötige Glück schon lachen würde...

Zunächst sah es allerdings nicht danach aus, und auch von den «versprochenen» 5 bis 15 Grad Wärme war wenig zu spüren. In den ersten Tagen auf dem Schiff lagen die Temperaturen so zwischen null und drei Grad, und von der Sonne, die angeblich 24 Stunden am Tag (und in der Nacht!) scheinen würde, war wenig zu sehen. Eigentlich gar nichts, denn rund eine Woche lang herrschten Nebel und eine dichte Wolkendecke. Aber dafür kam so das richtige Arktis-Feeling auf, besonders, als die ersten grossen Treibeisfelder auf dem Meer auftauchten. Hätte dazu ein blauer Himmel gepasst? Gewiss nicht!

Trotz der tiefen Temperaturen musste niemand (er)frieren. Denn allesamt waren wir ausgerüstet mit Thermo-Unterwäsche, wasserabweisenden Winterhosen, mehreren Lagen von Fleece, mit Kapuzenjacken, warmen Mützen, Handschuhen und kniehohen Gummistiefeln. Die Arktis konnte kommen!

Keine Luxus-Kreuzfahrt

Das war allen Teilnehmern von Anfang an klar. Die spartanisch eingerichteten und ziemlich engen Kabinen mit Kajütenbetten liessen ein Luxusfeeling nicht aufkommen. Dazu kam ein fast schon militärisch aufgezogener Tagesablauf, der kaum eine Minute Freizeit vorsah. Tagwacht jeden Morgen um 07.00 Uhr, Frühstück, zurück in die Kajüte, rein in die warmen Sachen, kniehohes Gummistiefel und Schwimmweste montiert, und ab in die Zodiacs zum Landgang. Das gleiche Prozedere dann nochmals am Nachmittag. Klar hätte man auf den einen oder anderen Zodiac-Ausflug verzichten können,



Achtung! Überall kann es zu Begegnungen mit Eisbären kommen. Solche Tafeln machen Hoffnung...

schliesslich tat man ja alles freiwillig, aber wer wollte sich schon der Gefahr aussetzen, etwas zu verpassen! Vor und nach den Ausflügen wurden zahlreiche Infotreffe und Vorträge über Fauna und Flora geboten – ein Programm rund um die Uhr.

Die 50 Arktisfahrer und -Fahrerinnen bildeten auf dem Schiff eine grosse Familie von sympathischen Natur- und Tierfreunden – fast alles begeisterte Fotografen. Dazu kam eine hoch motivierte und glänzend ausgebildete Reiseleitung aus drei Wissen-



Kein Landgang ohne Bewaffnung, das ist Vorschrift. Unsere Reiseleiter Rolf Stange, Peter Balwin und Matthias Kopp halten sich streng daran.

schaftlern und Arktiskennern, beste Voraussetzungen also für eine unterhaltsame und aufregende Abenteuerreise in die Welt der Polarbären.

Start in Longyearbyn

Longyearbyn ist die «Hauptstadt» von Spitzbergen. Hier wohnen und arbeiten knapp 2000 Menschen. Eine Kreuzfahrt war «schuld» daran, dass die Siedlung um 1901 gegründet wurde. Das kam so: Ein amerikanischer Geschäftsmann kreuzte hier in der Gegend rum und fand Gefallen an diesem Fjord. Kurzerhand kaufte er Land und gründete seine Firma für Steinkohle-Abbau. Unschwer zu erraten, wie der Mann hiess: Longyear... (byn ist norwegisch und heisst Stadt). Bergbau wird zwar heute noch betrieben, aber der Tourismus nimmt eine immer wichtigere Stellung ein.



Ausgangspunkt unserer Reise: Der Hafen von Longyearbyn.

Von Oslo her einfliegend landen wir am späten Abend in Longyearbyn und werden gleich zum Hafen gefahren, wo wir an Bord der MV «Professor Multanovskiy» gehen, unsere Kajüten beziehen und uns einrichten. Noch in der selben «Nacht» (es ist ja taghell, und so wird es auch während unserer ganzen Reise bleiben) beginnt das dichtgedrängte Programm: Zuerst eine Info über die allgemeinen Regeln an Bord, am nächsten Morgen dann die obligatorische Einweisung mit den Schwimmwesten und den Alarmsignalen an Bord, über gutes Benehmen gegen über der Natur und den Tieren an Land, und schliesslich über die Handhabung und den Umgang mit den Zodiacs. Es kann endlich losgehen!

Erste nasse Zodiac-Landung

Alle scheinen gut aufgepasst zu haben bei der Einweisung, alle gelangen wohlbehalten ins Gummiboot und schwingen sich dann gekonnt – Rücken zum Land,

wie gelernt – ans Ufer, und dank unseren kniehohen Gummistiefeln sogar trockenen Fusses! Das erste Land, das wir dergestalt betreten, liegt in einer Bucht namens Blomstrand im Kongsfjord. Nun wissen wir auch, warum man uns dringend geraten hat, auf Bergschuhe zu verzichten und auf Gummistiefel zu setzen: das Land ist ein richtiger Pflotsch. Normalerweise ist es ja gefroren (Permafrost), aber jetzt im Sommer taut es langsam auf und versetzt die Tundra in einen veritablen Sumpf! Wir treffen aber



auch auf verlassene und verlotterte alte Hütten, die um 1920 herum einigen Abenteurern als Arbeitsstätte und Wohnung gedient hatten. Sie hatten hier versucht – ohne grossen Erfolg – Marmor abzubauen. Von Eisbären weit und breit keine Spur, nur ein einsames Rentier bekommen wir zu Gesicht, und ein paar **Küstenseeschwalben**



finden unseren Besuch gar nicht lustig und attackierten uns im Sturzflug. Ziemlich heftig; Fabio aus unserer Gruppe zieht sich mit einem blutenden Kopf leicht beleidigt zurück, ist aber immerhin der Held des Tages.

Amundsen, Nobile & Co.

Am Nachmittag des 28. Juni besuchen wir die kleine Ortschaft Ny Alesund, es wird die letzte bewohnte Siedlung sein für uns, danach gibt es nur noch Natur (und hoffentlich Bären!). In Ny Alesund steht das Denkmal des wohl berühmtesten norwegischen Polarforschers: Roald Amundsen. Und hier steht auch ein geschichtsträchtiges Über-

bleibsel aus der Zeit um 1926, als die Luftschiffe «Norge» und «Nobile» von hier aus zum Flug über den Nordpol starteten, teilweise erfolgreich (Amundsen überflog den Pol tatsächlich), teilweise in Katastrophen endend (Nobile): der Ankermast, an dem die Luftschiffe festgemacht wurden. Von diesem Turm mussten die Luftschiffpassagiere auf den Boden runterklettern...



Amundsen und Nobile, Tragik total: Die beiden waren völlig zerstritten. Trotzdem erklärte sich Amundsen bereit, sich einem Suchtrupp anzuschliessen, der den abgestürzten Nobile im Norden von Spitzbergen bergen wollte, dabei kam Amundsen um, Nobile selbst wurde gerettet.

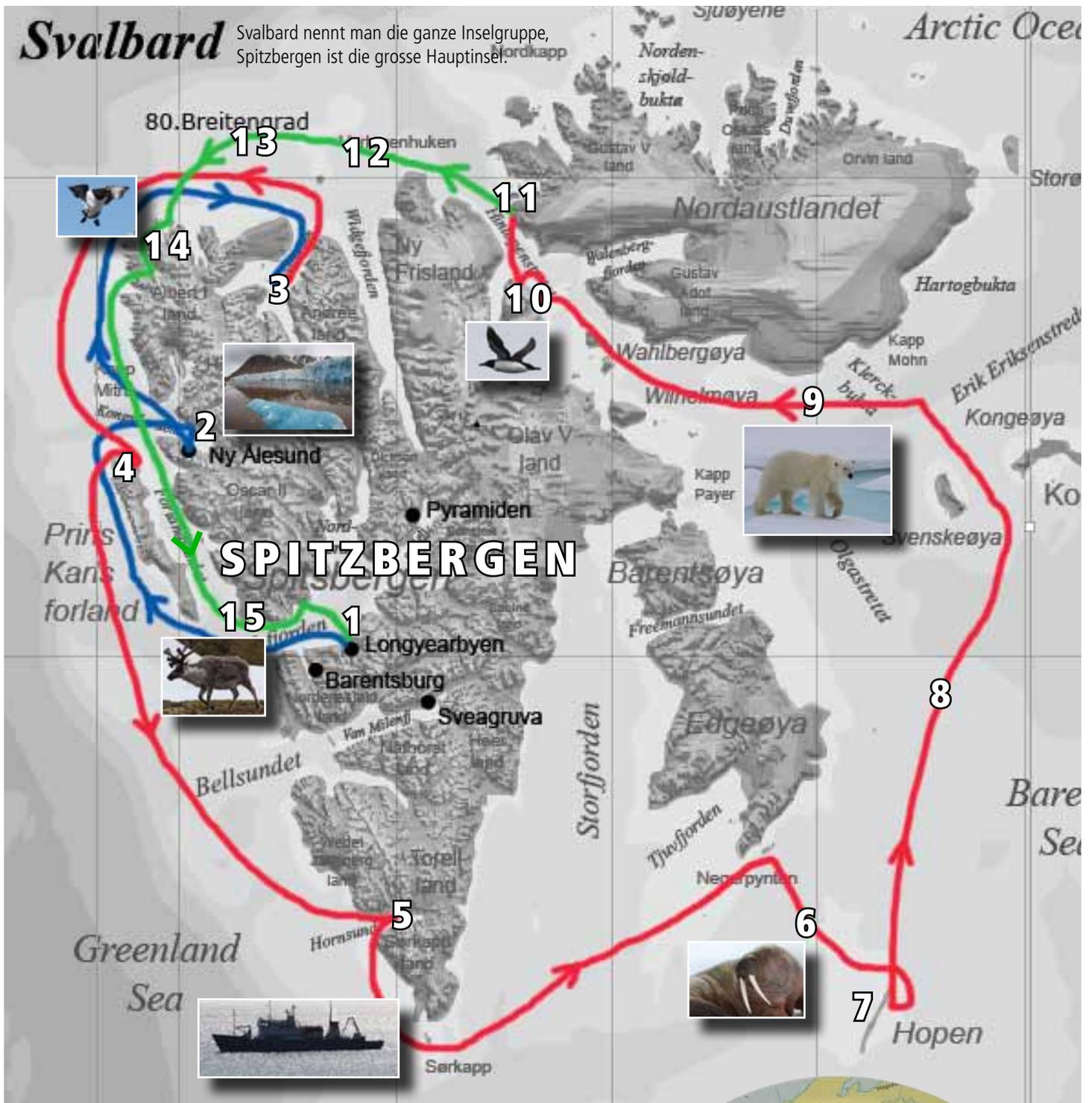
...und dann das erste Highlight

Nach dem Besuch von Ny Alesund gehts wieder an Bord. Das Ziel: der mächtige **Kongs-Gletscher**. Unser Captain steuert die «Professor Multanovsky» dicht an den Gletscherabbruch ran, bis auf 200 Meter, wir gleiten an eindrücklichen Eisbergen vorbei, die mal weiss, mal blau leuchten – unerhört eindrücklich. Und rumherum das rotbraune Wasser, das seine Farbe von den Sedimenten des Schmelzwasser bekommen hat. Was für ein Anblick. Und dann der Gletscher selbst! Mit offenem Mund stehen wir an der Reling und staunen nur noch ob der Mächtigkeit und Farbenpracht.



Svalbard

Svalbard nennt man die ganze Inselgruppe, Spitzbergen ist die grosse Hauptinsel.



SPITZBERGEN

Unsere Route mit der «Professor Multanovskiy»

- 1 Einschiffung in Longyearbyen am 27. Juni 2009
- 2 Kongsfjord mit Ny Alesund und dem mächtigen Kongs-Gletscher
- 3 Woodsfjord: Starkes Treibeis verhindert die Umrundung, wir müssen umkehren!
- 4 Prins Carls Forland: Wir treffen auf eine grössere Walross-Kolonie
- 5 Hornsund: Landgang und Wanderung auf einer Gletschermoräne
- 6 Dichtes Treibeis: Wir kommen nahe an Walrosse und Eisbären heran!
- 7 Hopen: «Nachtwanderung» auf die andere Seite der Insel
- 8 Stürmische See. Einige kommen nicht zum Frühstück (wir gehören dazu...)
- 9 Ein Prachtsbär sorgt für Aufregung, er posiert vor dem Schiff wie ein Modell
- 10 Vogelfelsen bei Alkefjellet: 100'000 Dickschnabellummen
- 11 Sparreneset: Wüstenlandgang auf der Insel Nordaustlandet
- 12 Hektik an Bord: Wir sichten und beobachten lange einen Grönlandwal!
- 13 Wir erreichen und feiern den 80. Breitengrad. Nur noch 1100 km zum Nordpol...
- 14 Wir pilgern zur felsigen Vogelkolonie der Krabbentaucher
- 15 Alkhorset: Tundra-Wanderung, Rentiere und Schmarotzer-Raubmöven
- 1 Rückkehr nach Longyearbyen am 7. Juli 2009





Unser Schiff

Die «MV Professor Multanovskiy» ist kein echter Eisbrecher, aber ein eistaugliches Schiff der «Eis-Klasse A», das heisst, sie kann in Treibeis bis zu Eisdicken von 1 Meter operieren. Gebaut wurde der 2140 Bruttoregistertonnen grosse Kahn 1983 in Finnland. Er diente ursprünglich als Forschungsschiff des russischen Arktis-Instituts von St. Petersburg.

Heute wird die «Professor Multanovskiy» für Arktis- und Antarktisisreisen eingesetzt und bietet Platz für rund 20 Besatzungsmitglieder und 50 Passagiere. Das Schiff ist 71 Meter lang, 13 m breit und hat einen Tiefgang von nur 4.5 m, weshalb es auch in relativ flachen Gewässern manövrieren kann, was uns vor allem bei Gletscherabriss-Besichtigungen von grossem Nutzen war, konnten wir uns doch diesen bis auf zweihundert Metern nähern.



Kapitän unserer Reise war der Russe Alexander Pruss, ein hervorragender Kenner der Gegend rund um Svalbard und ein begeisterter Natur- und Tierfreund. Mit ausserordentlichem Geschick

verstand er es, sich an Kilometer weit entfernte Walrosse und Eisbären «heranzuschleichen», indem er seinen mächtigen Kahn mit Fingerspitzengefühl, in langsamer Fahrt und kleinen Etappen, zu den Tieren hin manövrierte, so, dass diese sich nicht gestört fühlten und auf dem Treibeis blieben – in idealer Distanz für seine fotobegeisterten Passagiere.



Nasse Landungen im Zodiac

Wer etwas zu sehen bekommen wollte, hatte kaum eine freie Minute. Zweimal am Tag waren die Exkursionen mit dem Zodiac angesagt. Was am ersten Tag noch hektisch und mühsam erschien (allein das komplizierte Anlegen der Schwimmwesten überforderte am Anfang einige, den Berichterstatter mit eingeschlossen...), wurde immer mehr zur Routine. Wir lernten, wie man sich beim Einsteigen effizient über den Gummwulst des Zodiacs schwang und wie man das Boot ebenso gekonnt wieder verließ, ohne ins eiskalte Wasser zu fallen. Ohne Nassberührung ging es zwar bei den Anladungen nie, aber das war kein Problem, denn alle waren mit kniehohen Gummistiefeln ausgerüstet.



Erste Bären in Sicht!

29. Juni. Tagwacht wie immer um 07.00 Uhr. Der erste Blick aus dem Bullauge: Wir sind mitten im Treibeis! Eine völlig neue Erfahrung. Eindrücklich, wie sich die «Professor Multanovskiy» da durch kämpft. Immer wieder rummt es, und der ganze Schiffskörper erzittert. So müssen es damals die Passagiere auf der Titanic erlebt haben. Es geht durch Mark und Bein. Mit dem Unterschied, dass wir wissen, keinen Eisberg gerammt und den Schiffsrumpf aufgerissen zu haben. Wir «verschieben» ja die Eisplatten bloss. Aber wo es Treibeis gibt, kann es auch Eisbären haben...

Noch während wir am Frühstück sind, vernehmen wir über die Bordlautsprecher den ersten **Bären-Alarm** – jetzt kommt Hektik auf! Alle stürzen in die Kabine und machen sich zodiac-bereit: Warme Kleidung, Schwimmweste, Stiefel, Kameras... Dann gehts im Eiltempo in die Gummiboote. Die Bärin mit ihrem Jungen ist inzwischen hinter einem Hügel verschwunden, wir setzen nach, sehen sie dann von Eisscholle zu Eisscholle springen, kommen aber nicht nahe genug an sie heran. Aus 2-300 Meter Entfernung verfolgen wir sie mit dem Fernglas.



Sie mögen allerdings unseren Besuch nicht besonders und lassen sich ins Wasser gleiten – Ende der Vorstellung. Immerhin: Wir haben unsere ersten Eisbären gesehen! Auf dem «Nachhauseweg» beobachten wir vom Zodiac aus auf Meereshöhe Eider-



enten, Thorshühnchen, Dreizehenmöven und was da sonst noch so rumfliegt und schwimmt.

Der Nachmittag gehört einem interessanten Landausflug in die Tundra. Erstaunlich, was in diesem kargen Land zwischen Stein

und Geröll ums Überleben kämpft. Winzig kleine Blümchen und diverse Flechten in zahlreichen Formen und Farben (auf ganz Spitzbergen wächst kein einziger Baum...).



Weiter geht die Fahrt Richtung Norden, dem obersten Zipfel Spitzbergens zu. Geplant ist eine Umrundung der Insel, aber die hereinkommenden Berichte über die Eislage verheissen nichts Gutes:

Kein Durchkommen, die Passage ist vom Polareis blockiert

Nördliche Winde und Strömungen haben polares Treibeis nach Süden gedrückt und verunmöglichen uns die Einfahrt in die Hinlopenstrasse. Rückfragen bei anderen Schiffen, die sich gerade in dieser Gegend befinden, ergeben, dass auch diese im Eis eingeschlossen sind. Damit ist die geplante Inselumrundung für uns in Gefahr. Jetzt ist guter Rat gefragt! Die Crew entscheidet sich zur Umkehr und krepelt sämtliche gedruckten Reiseprogramme um. Ein Glück, dass sich unsere Reiseleiter so perfekt auskennen, schon bald steht die neue Route. Sie sieht vor, dass wir die Umrundung vom Süden her anpacken, in der Annahme, dass sich bis dahin die Eislage verbessert... Trotzdem dampfen wir nicht gleich drauf los, sondern werden auf dem «Rückweg» in den Süden an verschiedenen Stellen anlanden. Eine erste grossartige Möglichkeit ergibt sich bereits am folgenden Tag:

Walrosse!

30. Juni. Auf dem Prins Karls Forland sieht der Captain von seiner Brücke aus eine Walross-Familie. Unsere Reiseleiter

beschliessen, die Zodiacs ins Wasser zu lassen. Alle sind Feuer und Flamme. Die Frage ist nur: lassen uns die Tiere nahe genug an sie ran? Unsere Arktiskenner sind gewiehte Taktiker. Sie ordnen an, dass unsere 50-köpfige Gruppe nach der Anlandung mit den Zodiacs in etwa 500 Meter Entfernung geschlossen und sorgfältig auf die Walross-Familie zu geht. Keiner spricht ein Wort, wir bemühen uns, ganz ruhig zu gehen, was nicht einfach ist, denn das Wandern im Geröll am Ufer macht einen beträchtlichen Krach. Die Phalanx der in einer Reihe vorpirschenden Gruppe macht alle paar Meter einen Halt. Klar, haben uns die Tiere bemerkt. Aber weil wir so gemächlich vorrücken, geraten sie nicht in Panik. Wir kommen ihnen immer näher, bis auf 30,



40 Meter. Sie bäugten uns – und befinden uns für ungefährlich. Auch das dutzendfache Klicken der Kameras stört sie nicht. Im Gegenteil, einige der mutigen Burschen



lassen sich sogar ins Wasser gleiten und schwimmen zu unserem Strand hin, um uns näher zu begutachten. Eine unglaubliche Stimmung: Wer beobachtet wen?

Wieder runter in den Süden

1. Juli. Jetzt steht ein grösseres Stück See-reise vor uns. Vom Prins Karls Forland gehts in einem Zug runter zum Hornsund. Wir fahren die ganze Nacht und erreichen am Morgen unser Ziel, der Hornsund ist der südlichste Fjord der Insel. Eine Landwanderung bringt uns in eine ehemalige Wal-fängerstation, wo noch immer die riesigen

Knochen der hier geschlachteten Blauwale rumliegen. Zu sehen sind auch noch die



Überreste eines gewaltigen Ofens aus dem 17. Jahrhundert, der zum Kochen des Wal-



specks verwendet wurde. Es muss damals ein verheerendes Abschichten von Walen stattgefunden haben, – die Bestände der Tiere haben bis heute nicht erholt. Wieder an Bord, geniessen wir die prächtige Aussicht auf den Fjord, die Berge und die Gletscher.



Und wieder Treibeis

2. Juli. Diesmal stört uns das Eis nicht am Weiterkommen. Ganz im Gegenteil, es ist eine wunderbare Erfahrung, mitten im Treibeis zu manövrieren, eine riesige weissblaue Fläche bis zum Horizont, und dazu das einmalige Gefühl, wenn unser Kahn wieder ein Stück knackt. Und wo Treibeis ist, muss es doch auch Tiere geben! Schon bald ortet jemand Walrosse auf dem Eis und schlägt Alarm. Diesmal müssen wir nicht mal in die Zodiacs umsteigen, sondern können bequem von der Reling aus beobachten. Unser Captain steuert das Schiff in Richtung unserer «Beute». Aufregend! Werden sie auf der Scholle bleiben oder sich ins Wasser davon machen? Die Antwort folgt schon bald. Wir rücken den

Walrossen immer näher und näher, und sie machen keinerlei Anstalten, abzuhaun. Schliesslich haben wir sie vor uns, so zu sagen Auge in Auge. Das für sie riesige Schiff scheint sie keineswegs zu beunruhigen, nur das noch etwas ängstliche Junge drückt sich manchmal etwas näher an die Mama ran. Einer der Bullen produziert sich richtiggehend, als wolle er von sich ein Porträt machen lassen. Sehr zur Freude der an der Reling positionierten Fotografen. Eine herrliche Begegnung!



Die neugierge Bärin

Damit nicht genug. Kaum haben wir uns von der Walross-Begegnung «erholt», gibts schon wieder Alarm: Diesmal wird ein Bär in ein paar Kilometern Entfernung gesichtet. Und wieder manövriert Kapitän Pruss sein Schiff sorgfältig und gekonnt mit langsamer Fahrt in Richtung des Tieres. Erst glauben wir, dass wir ihn verlieren, denn er springt von Scholle zu Scholle – in beachtlichem Tempo – aber stets von uns weg. Doch auf einmal macht er kehrt und steuert auf uns zu. Irgendwie hat ihn das Schiff neugierig gemacht, vielleicht hat er auch etwas Fressbares gerochen, wer weiss. Jedenfalls steht er schon bald in voller Grösse vor unserem Bug, wo ein fürchterliches Gedränge herrscht, denn jeder und jede will die beste «Schuss»-Position. Die Kameras klicken wie wild, und schon bald realisiert man, dass man am Bug keineswegs die beste Schussposition inne hat, denn der neugierige Kerl (es ist eine Sie, wie wir inzwischen an der schlanken Kopfform erkennen können) wandert dem Schiffsrumpf entlang nach Achtern, dorthin, wo es so verführerisch nach Essen riecht... Plötzlich rennen alle nach hinten, aber diese Plätze

sind schon besetzt. Wer Glück hat – und das ist in diesem Fall unser guter Fabio, der vor ein paar Tagen schon der Held war, weil er von einer wütigen Seeschwalbe blutig gehackt wurde – bekommt die Bärin vor die Linse, wie sie sich hoch aufrichtet und dann versucht, ins Bullauge des Schiffes zu gucken. Hier Fabios Schnappschuss.



Nachtwanderung?

2. Juli. Beim Wort «Nachwanderung» denkt man unwillkürlich an eine Taschen- oder Kopflampe. Aber nicht hier weit über dem Polarkreis, wo es im Sommer gar nie dunkel wird, weil die Sonne auch um Mitternacht nicht einmal ganz bis zum Horizont runter geht. Für uns ist es also eine ganz gewöhnliche Wanderung auf der kleinen Insel Hopen, einfach ausnahmsweise mal nach dem Abendessen. Die Insel ist so schmal, dass wir ohne Mühe von der Ost- auf die



Westseite pilgern können, durch Schneefelder, Tundra und Geröll, alles sehr abwechslungsreich. Und erstmals – weil wir nicht im Bett liegen – sehen wir so etwas wie einen Sonnenuntergang, auch wenns keiner ist...

Es wird stürmisch

Nacht 2./3. Juli. Seit Stunden fahren wir auf offenem Meer in Richtung Norden (Ziel ist Kong Karls Land), und starker Wind ist aufgekommen. Das Schiff rollt ganz böse, aber solange man im Bett liegen und schlafen kann, ist alles halb so wild. Erst beim Aufstehen merkt man, dass man auf wackligen Beinen steht und das dem Magen nicht so gut bekommt. Jetzt noch ein Mittel gegen Seekrankheit zu nehmen, bringt nichts mehr, wir sind schon mitten drin. Einige entscheiden sich, nicht zum Frühstück zu erscheinen, und zu denen gehören wir auch. Wir fühlen uns gar nicht gut. Zum Glück lässt aber der Sturm noch im Verlaufe des Vormittags nach, die See wird ruhiger, und schliesslich ganz ruhig, als wir wieder in den Bereich des Treibeises gelangen. Noch ein Grund mehr, das Treibeis zu lieben!

Eisbären noch und noch

3. Juli. Die Angst, keine Eisbären zu sehen, ist seit gestern definitiv verflogen. Trotzdem werden wieder alle nervös, als schon wieder einer gesichtet wird. Diesmal ist es ein grosses, muskulöses Männchen, wirklich echt fotogen, das da vor unserem Bug he-

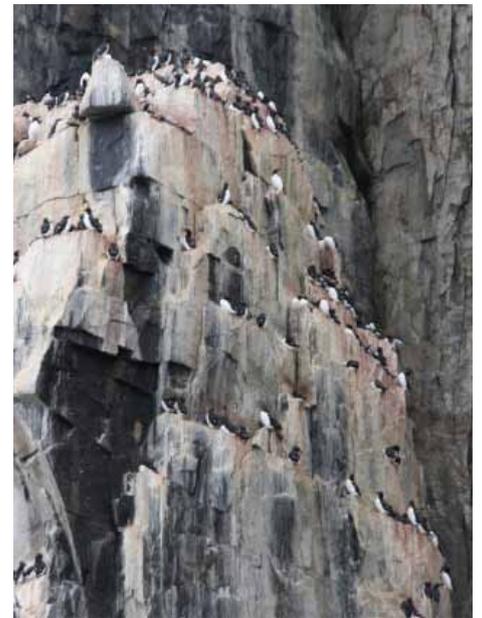
rumturnt und sich in allen Lagen ablichten lässt. Ein echtes Highlight! Die Berufsstatistiker an Bord haben inzwischen errechnet, dass das der elfte gesichtete Bär ist. Wir dürfen mehr als zufrieden sein!

Neues Ziel: Hinlopenstrasse von Süden her

Neues Ziel unserer Fahrt ist ein altes: Die Hinlopenstrasse, aber diesmal von Süden her. Beim letzten Mal, von Norden, war sie ja «zu», jetzt hoffen wir, dass uns das Treibeis nicht noch einmal einen Streich spielt und wir wieder umkehren müssen...

...diesmal eisfrei!

4. Juli. Diesmal klappt die Durchfahrt. Nur ein paar Tage wärmeres Wetter haben gereicht, damit die Hinlopenstrasse passierbar wurde. Unser Ziel heisst Alkefjellet; dort befindet sich einer der berühmten Vogelfelsen, wo mehr als 100'000 **Dickschnabel-Lummen** brüten. Wir steigen frühmorgens in die Boote und verbringen fast den ganzen Vormittag bei dieser eindrucksvollen Kolonie. Die mächtigen Felsen steigen direkt aus dem Meer, und in jeder Nische brüten die Vögel. Interessant: Sie bauen kein Nest, sondern legen ihre Eier einfach auf die Felsvorsprünge. Damit die Eier nicht runterfallen, hat sich die Natur etwas Raffiniertes ausgedacht: Sie sind nicht wie «normale» Eier rund, sondern konisch! So rollen sie nicht den Fels runter, sondern drehen sich gewissermassen im Kreis. Genial.



Auf dem 80. Breitengrad!

4. Juli. Es gibt immer einen guten Grund für ein Fest: Diesmal ist es die Überquerung des 80. Breitengrades. Der nördlichste Punkt unserer Reise ist erreicht! Und von hier aus sind es nur noch genau 1111 km bis zum Nordpol! Als weiterer Höhepunkt taucht plötzlich ein Wal auf. Und zwar nicht irgend ein Wal, sondern einer der sehr, sehr selten gewordenen **Grönlandwale**. Ein



Monster von etwa 18 Metern Länge. Wir verfolgen ihn gebannt und ehrfürchtig. Und hoffen nur, dass nicht auch noch die letzten Exemplare gejagt und getötet werden. Dass er unsere Grillparty mit einem Schlag «zerstörte», sei ihm gerne verziehen.

Noch ein Vogel-Highlight...

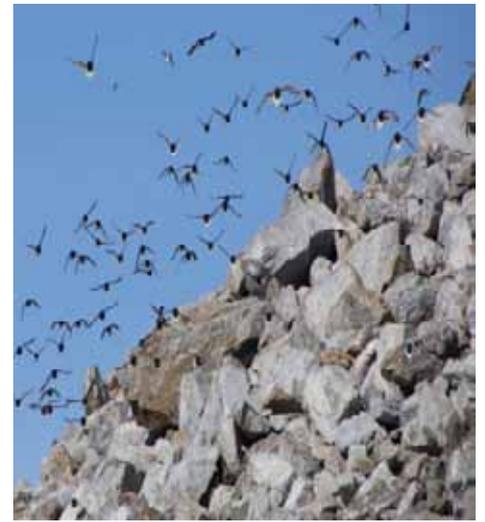
5. Juli. Im Nordwesten von Spitzbergen ankern wir vor der kleinen Insel Fuglesangen. Auf der uns abgekehrten Seite befindet sich ein gewaltiges Felsmassiv, in welchem sich die **Krabbentaucher** aufhalten. Nie und nimmer würde ein «normaler» Tourist diesen versteckten Felsen finden, wir aber haben zum Glück Ornitologen an Bord, die jeden Winkel der Insel kennen. Die Landung mit den Zodiacs erfolgt an einem Geröllstrand, und eine halbstündige Wanderung



über eine prächtige Tundra führt uns zu den süßen kleinen Vögeln, die viel besser tauchen als fliegen können. Wir klettern den Fels hoch, so weit wir kommen, und sitzen dann ruhig da, bis sich die Krabbentaucher zu uns setzen. Zwar steigt von Zeit zu Zeit die ganze Kolonie panikartig und gemeinsam in den Himmel auf – aber nicht wegen uns, sondern dann, wenn sich eine grosse



Eismöve, ein Raubvogel, zeigt. Doch schon kurz danach legt sich die Aufregung, die Vögel kehren zurück und besetzen wieder ihren alten Platz im Fels, nur ein paar Meter von uns entfernt. Was für ein Eldorado für uns Fotobegeisterte! Auch die Geräuschkulisse ist einmalig, wenn hunderte von Vögeln zusammen laut kreischend durch die Luft flattern (fliegen wäre echt zu viel gesagt!), ihre Laute erinnern stark an ein Lachen. Vielleicht lachen sie ja die Möven aus, die wieder mal keinen von ihnen erwischt haben...



...und nochmals Gletscher, diesmal vom Zodiac aus

5. Juli, nachmittags. Nach einem Abstecher zum Smeerenburgfjord werden die Zodiacs heute ein drittes Mal ins Wasser gelassen. Diesmal gibt es keine Landung, aber eine atemberaubende Fahrt in einer Wunderwelt von Eis und Gletschern. Nahe der Abbruchkante entlang, inmitten von transparent türkisblauen Eisbergen, unbeschreiblich schön! Fast schon banal: Abends freuen wir uns über die Nachricht von der Brücke, dass Fedi wieder Wimbledonssieger ist.



Rentiere und Schmarotzer-Raubmöven

6. Juli. Am Morgen erreichen wir den Istfjord, den grössten Fjord Spitzbergens, und gleichzeitig den Ausgangspunkt unserer Reise. Der letzte Tag ist angebrochen. Noch einmal werden die Zodiacs ins Wasser gelassen, und wir landen beim Alkhorner, einem gewaltigen Bergmassiv, bewohnt von Dreizehenmöven und Eissturmvögeln. Diese Vögel produzieren so viel Dung, dass die Tundra unter dem Berg so grün ist wie sonst nirgendwo. Auf einer gemütlichen Wanderung finden wir erneut jede Menge von hübschen Blumen. Und stossen auf sehr menschenfreundliche Rentiere, die vor uns keinerlei Respekt zeigen. Umso mehr aber vor den grossen, braun-weißen Schmarotzer-Raubmöven. Diese heissen so, weil sie eine besondere Taktik haben, zu ihrem Fressen zu kommen. Wenn immer eine «normale» Möve mit einem Fang vom Meer her zurück kommt, jagen und bedrängen sie diese so lange, bis diese ihre Beute fallen lässt. Schwere Nötigung, würde ein Jurist dazu sagen. Offenbar gibt es das aber auch im Tierreich. Die Schmarotzer-Raubmöve attackiert aber nicht nur Vögel, sondern auch die grossen Rentiere! Allerdings aus einem anderen Grund: sobald die Rentiere in die Nähe der Vogelnester kommen, werden sie von dort verjagt. Wie Stukas stürzen sich dann die Vögel auf die Rentiere, und diese rennen in Panik davon. Ein unvergessliches Schauspiel!



Zurück in Longyearbyn

7. Juli. Wir werden zum letzten Mal von der sympathischen Stimme unseres Chef-Reiseleiters Peter Balwin geweckt. Von dem Mann, der uns jeweils mit der erquickenden Tatsache in den Tag komplementiert hatte, dass es «neblig bei kuscheligen null Grad sei, dass aber die Sonne bereits die ersten Berggipfel bescheinen würde», was natürlich, wie wir alle wussten, blanker Unsinn war, denn erstens schien die Sonne in der ersten Woche kaum, und zweitens, wenn sie denn geschienen hätte, wäre sie nicht hinter den Bergen aufgestiegen wie bei uns zu Hause, sondern hätte schon hoch am Himmel gestanden. Aber wir genossen täglich Peters Form von unverwüstlichem Optimismus und danken es ihm. Es war eine unserer schönsten Reisen ever.
Fritz und Susi









